

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Rose-Marie

Ambach, 1952-11-26

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Rose-Marie Bonsels

Ambach am Starnbergersee
26. November 1952

Herrn Doktor

Hanns Martin Elster

Düsseldorf.

Sehr geehrter Herr Doktor Elster.

Haben Sie für Ihren Brief vom 23. November herzlichsten Dank. Ich lege Ihnen die Abschrift des Briefes von Klaus Günther Specht bei und sende sie auch dem Hoch-Verlag. Meine Reise wird bald möglich sein, bestimmt Anfang Dezember. Es ist Vieles zu besprechen und dies ist sicher besser als briefliche Gespräche.

An Alfred Günther habe ich geschrieben. Auch habe ich seinen eigenen Entwurf für den Prospekt so geändert, dass jetzt der Lebenslauf meines Mannes stimmt. Er hat mir dies freundlich bestätigt und die "Lebenslauf-form" wird gedruckt.

Zugleich schrieb ich auch an Herrn Doktor Dingeldey, der mir, seit ich mein kleines Manuskript an ihn sandte, noch keine Nachricht zukommen liess. Ich höre also nur durch Sie, lieber Herr Doktor, wie diese Faksimile-Ausgabe geplant ist, und dass sie sich unterscheidet von dem Besprochenen.

Ich habe Ihren Nachruf in Händen und, so gut mir seine Grundeinstellung gefällt, kann ich doch nicht damit glücklich sein. Dies alles müsste einmal durchgesprochen werden. Er ist, so finde ich, erdrückend lang, wenn ich bedenke, dass nun Herr Doktor Dingeldey, wie Sie mir schreiben, nur sieben Gedichte nehmen will und das von mir Zusammengestellte, das ich nicht willkürlich aussuchte, sondern mit dem Bestreben, einen Ueberblick über meines Mannes Einstellung und Werk zu geben, weglassen will. Ich hatte mir gedacht, dass das Begleitwort höchstens drei Druckseiten einnehmen dürfte. Jetzt ist es eine Broschüre über Waldemar Bonsels und einige Beigaben in Faksimile. Dies entspricht nicht dem ursprünglichen Plan und nicht meinem Wunsch.

Jetzt handelt es sich um eine festliche Weihnachtsgabe an Verleger, Freunde und wichtige Persönlichkeiten und da will ich, dass die Hauptsache daran wirklich die Handschriften meines Mannes sind. Ich hoffe sehr, dass Sie mich darin verstehen können. Herr Doktor Dingeldey hat mir nicht gesagt, dass eine so grosse biographische Arbeit als Nachwort vorgesehen ist. Dies ist in diesem Rahmen nach meiner Ueberzeugung nicht richtig. Es ist auch so, wie Sie selber mir jedesmal schrieben, dass die Verlags-Anstalt sich mit mir in Verbindung setzen sollte. Ich werde mich keinem Freundesrat verschliessen. Diese Ausgabe aber, die gemeint ist auch als Propaganda, zum Beispiel und nicht zuletzt für meine ausländischen Verleger, muss mit kurzen, prägnanten Worten abgeschlossen werden und als Hauptteil die Handschriften von Waldemar Bonsels haben. Sie muss auch von der Deutschen Verlags-Anstalt herausgegeben werden. Ich habe mir die Faksimile-Ausgabe über André Gide kommen lassen. Sie trägt den Titel:

"Den Freunden der Deutschen Verlags-Anstalt,
Im Todesjahr André Gides 1951"

An Herrn Doktor Dingeldey habe ich geschrieben, dass ich auf die Ausgabe an Weihnachten verzichte, damit sie mit mehr Ruhe zum Geburtstag von Waldemar Bonsels im Februar erscheinen kann. Mehr als drei Monate hat der Verlag sich Zeit gelassen, sich zu einer Tat durchzuringen, eine Gelegenheit wie die jetzige bietet sich nicht so schnell wieder und alles muss deshalb ohne Hast durchgeführt werden.

Aus Ihren Briefen sehe ich, dass Sie in den Grundgedanken mit mir übereinstimmen. Dies ist mir eine innere Beruhigung und Bestätigung und ich bin Ihnen dafür dankbar. Ihr Nachruf aber, den ich wohl ungezählte Male ruhig und aufmerksam gelesen habe, enthält Vieles, das nach meiner Auffassung über das momentane Erfordernis hinausgeht. Es ist für mich so schwierig auszusprechen, was ich anders haben möchte, angesichts der Tatsache, dass Sie ein alter Freund meines Mannes sind und ich selber, im Bezug auf die vorliegenden Dinge, Ihnen unerfahren erscheinen muss. So möchte ich zum Beispiel nicht, dass der Beginn der Abhandlung den Tod von Waldemar Bonsels jedem Leser als eine niederdrückende irdische Tatsache hinstellt. Er starb leicht und gut, schöner ist es selten jemandem vergönnt, und dass er vorher schwer krank war, geht niemanden etwas an. Ich will zuerst hören, dass das "Angesicht Gottes" unverhüllt war, man könnte sonst annehmen, mein Mann sei in irgendeiner Verbitterung von dieser Welt gegangen, was eindeutig nicht der Fall ist. Der Spruch von der Todesanzeige:

"Ihr fragt, wer diejenigen sind, die uns zum Reich führen, da doch das Reich im Himmel ist? Die Vögel in der Luft und alle Tiere auf und unter der Erde und die Fische des Meeres, die sind es, die euch führen, und das himmlische Reich ist in euch."

ist ein ausserkanonisches Wort von Christus, nicht ein Wort meines Mannes es kommt nur vor in "Merios Heimkehr". Die stets wiederkehrende Wendung, "wie alle echten Dichter" kann ich in diesem Zusammenhang nicht anerkennen, es handelt sich darum nur von diesem einen Dichter zu sprechen. Der ganze Absatz "Man fürchtet sich diese Worte auszusprechen" und das Folgende ist negativ. Jetzt muss man Positives hervorheben, es gibt genug Positives. Die Auseinandersetzung über die Vermischung der Sprache führt vom Thema ab und ist im Zusammenhang mit Waldemar Bonsels gegenstandslos. Das Wort "Demut", das nun einmal einen fatalen Beigeschmack hat, möchte ich nicht lesen, verbunden mit dem Namen und dem Werk meines Mannes.

Der Schwerpunkt seines Schaffens liegt nach meiner Meinung in der zweiten Hälfte seines Lebens. Auch hat mein Mann sich niemals etwas "erobert" oder "gegrübelt", dies vor allem nicht. Ich erlaube mir sein Wort zu zitieren aus den "Runen und Wahrzeichen":

"Kunst entsteht nicht aus der Mühe, sondern aus der Fülle. Der Künstler ringt nicht mit seinem Werk, sondern mit dem, was ihn daran hindert. So ringt auch eine Seele nicht mit Gott, sondern mit dem, was sie daran hindert, sich ihm zu öffnen. Das "Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", ist das Stossgebet des Unseligen, und der Mythos behält recht, wenn er den Ringenden gelähmt aus dem Kampf hervorgehen lässt."

Entstünde sie aus der Mühe, dann könnte man vielleicht auf den verhältnismässig kleinen Umfang von Waldemar Bonsels' Werk hinweisen. Er war nicht ein "Seelenmensch" schlechthin, er besass darüberhinaus Genie, Geist und Erkenntniskraft, Vorurteilslosigkeit und Humor. Dies alles fühle ich nicht in Ihren Worten ~~obwohl~~ er ~~man~~ schöpferisch arbeitete, *oder wie* lebte er heiter und ohne zu leiden.

Wenn das Wort "kleinbürgerlich" verwendet wird, dann darf es nur geschehen, wenn der ganze Vorspruch der "Nachtwache" zitiert wird.

Wenn Ihre Ausführung über die "Amerikafahrt" gedruckt wird, kann ich keinem Verleger in U.S.A. noch einem amerikanischen Freund die Schrift senden, und den letzten Absatz, der besagt, dass unsere Zeit "mehr denn je an diesem Werk vorübergeht", lieber Herr Doktor, dies kann man doch nicht in einer Gedenkschrift drucken!

Herr Doktor, ich weiss, dass Sie nach diesem Brief mich entweder als Freundin bestätigen oder sich von mir abwenden. Ich sende ihn trotzdem ab. Ich kann nicht leben, wenn ich nicht offen und ohne Rückhalt sprechen darf. Auch kann ich mich dem Gefühl nicht entziehen, dass Sie, der Sie so sehr überlastet sind mit Verantwortung und Arbeit, einfach zu rasch und in deprimiertem Zustand diese Worte über Waldemar Bonsels geschrieben haben.

Und gerade für den bevorstehenden Plan ist es von so entscheidender Wichtigkeit, dass jedes Wort vertretbar und die ganze Betrachtungsart zeitentbunden haltbar ist.

Um eine baldige Antwort und wenn sie noch so kurz ist, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ich will und muss wissen, wie Sie über diesen meinen Brief denken.

Immer bin ich herzlichst

Ihre sehr ergebene

Rose-Marie Bonsels.